



Joseph, fili David, noli timere accipere Mariam conjugem tuam: quod enim in ea natum est, de Spiritu Sancto est. (Matth. 1, 20)

«Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, ist vom Heiligen Geist.»

Welche Behausung hat der Sohn Gottes gefunden, als Er in diese Welt gekommen war? Wir haben soeben Petrus zu Jesus sprechen gehört: „Herr, hier ist gut sein für uns; willst Du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, Dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine.“ Die Hütten auf dem Berge der Verklärung wurden nicht errichtet; die Erscheinung nahm ein Ende, und Jesus und die drei Jünger stiegen wieder hinab. Einem Schriftgelehrten, der Ihm folgen wollte, sagte der Herr: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn jedoch hat keine Stätte, wohin Er Sein Haupt legen könnte.“ (Mt 8, 20 || Lc 9, 58). Das öffentliche Leben des Heilandes war eine Wanderschaft durch die Städte und Dörfer Galiläas und Judäas, wo Er das Evangelium verkündete, Sünden vergab, Kranke heilte, unreine Geister austrieb...

Zuvor jedoch – nach der Geburt im Stalle zu Bethlehem und der Flucht nach Ägypten – war für etwa dreißig Jahre, beinahe die ganze Zeit Seines verborgenen Lebens, das Haus Josephs in Nazareth Seine Heimstatt gewesen. Hier war Er verwurzelt, hier wuchs Er auf und ward zum Manne, ward von Seinem Nährvater in die Welt, das Leben und das Handwerk eingeführt. Bei seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land 1964 nannte Papst Paul VI. in Nazareth das Haus Mariens und Josephs „die Schule, in der man beginnt, Christi Leben zu verstehen: die Schule des Evangeliums“¹.

Denn nach der Aussage des II. Vatikanischen Konzils ereignet sich das Offenbarungsgeschehen

„in Tat und Wort, die innerlich miteinander verknüpft sind: die Werke nämlich, die Gott im Verlauf der Heilsgeschichte wirkt, offenbaren und bekräftigen die Lehre und die durch die Worte bezeichneten Wirklichkeiten; die Worte verkündigen die Werke und lassen das Geheimnis, das sie enthalten, ans Licht treten.“²

Das zeigt sich z. B. in den Wundern Jesu: sie offenbaren Seine göttliche Vollmacht und bekräftigen so die Autorität Seiner Lehre. Gleichzeitig erschließen Seine Worte den Sinn Seiner Wunder. Zu dem Gelähmten spricht der Herr: „Mut, Kind, deine Sünden sind dir vergeben“ (Mt 9, 2) und, um Seine Macht zur Sündenvergebung zu beweisen, heilt Er ihn. Worte und Taten sind aufeinander bezogen. Im Abendmahlssaal wird Er zu Philippus sagen: „Die Worte, die Ich zu euch rede, rede Ich nicht von Mir aus. Der Vater, Der in Mir bleibt, tut Seine Werke. Glaubet Mir, daß Ich im Vater bin und der Vater in Mir ist. Wenn nicht, glaubet *um der Werke willen!*“ (Jo 14, 10 – 11)

In ihrem inneren Zusammenhang offenbaren Gottes Heilstaten und Worte Sein unaussprechliches Geheimnis und verlangen nach der Antwort des Glaubens. Wenngleich man diese drei Dinge – Werke, Worte und das göttliche Mysterium – nicht miteinander verwechseln darf, so kann man sie dennoch nicht voneinander trennen: die Tat ohne das Wort wäre stumm und unverständlich, das Wort erschiene leer ohne das Werk, das Geheimnis bliebe verborgen ohne die Tat und das sie erhellende Wort. Umgekehrt erschließt sich erst vom Mysterium her, zu dem der Glaube den Zugang eröffnet, der volle Sinn dieser Taten und Worte.

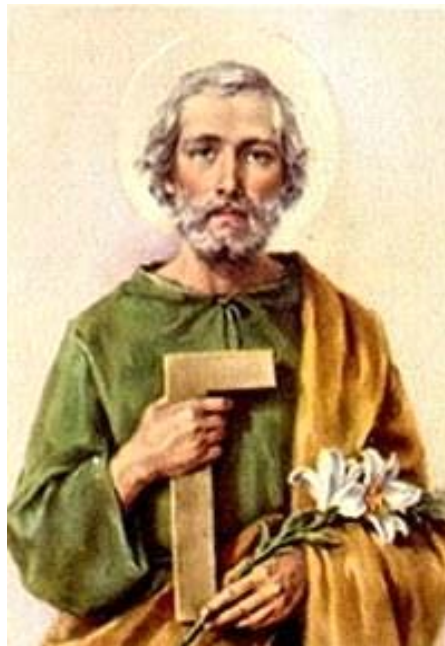
All das gilt nicht erst für das öffentliche Leben Jesu, sondern wie schon für Gottes Heilshandeln im Alten Bunde so auch für die Kindheit des Heilandes. Der Evangelist Lukas berichtet uns von der Verkündigung an Maria durch den Erzengel in Nazareth. Gabriel erklärt ihr, was ihre Aufgabe sein wird, sie spricht ihr Ja – so weit die Worte –, und es folgt die Tat: sie empfängt vom Heiligen Geiste.

Aber nicht nur Maria, auch Joseph, ihr Bräutigam, erlebt seine „Verkündigung“, wovon Matthäus berichtet. Ihm erscheint ein Engel im Traume und weiht ihn ein in das Geschehen (1, 18 – 24). Nun erfolgte die jüdische Eheschließung in zwei Phasen: zuerst die Vermählung – damit waren beide rechtlich schon Mann und Frau –; nach einigen Monaten führte dann der Bräutigam die Braut in sein Haus, und sie lebten von da an zusammen in ehelicher Verbundenheit. In der Zwischenzeit treten aber die

Ereignisse ein, welche die beiden Evangelisten — Lukas aus der Perspektive Mariens, Matthäus aus der des hl. Joseph — zu berichten wissen.

Eine auf den ersten Blick mehr als unangenehme Situation für einen Mann und äußerst gefährlich für die Frau, die riskierte, als Ehebrecherin gesteinigt zu werden! Matthäus läßt uns erahnen, wie Joseph den Augenblick erlebt haben muß, als er erkannte, daß Maria gesegneten Leibes war.

Wie hat er reagiert? Was für ein Mensch war er? Nur wenig ist über seine Person im Neuen Testamente zu lesen. Es deutet an, daß er ein Zimmermann war, ein Handwerker, der mit beiden Füßen im Leben stand. Wenn wir aber nach seiner Eigenart forschen, tun wir uns gar nicht so leicht. Jeder Heilige der Kirche hat sein untrügliches Zeichen, an dem uns die Besonderheit seiner Größe erkennbar wird. In der darstellenden Kunst wird ihm das oft als Attribut in die Hand gegeben. Der hl. Joseph erscheint hier manchmal mit einem Werkzeug, einem rechten Winkel oder einer Säge, in der Hand. Es scheint also beinahe so zu sein, daß in diesem Heiligenleben das Alltägliche das Kennzeichnende ist. Gleichwohl gibt uns der Evangelist mit seinem Berichte von der Engelserscheinung einen Schlüssel zum Lebensgeheimnis des Nährvaters Jesu in die Hand.



Matthäus bezeichnet Joseph als ‚gerecht‘ im alttestamentlichen Sinne, d. h. er stand treu zu Gottes Bund, befolgte das Gesetz des Moses, liebte Gott und den Nächsten. Deshalb wollte er Maria, an deren Ehrbarkeit zu zweifeln, er nie einen Grund gehabt hatte, deren Geheimnis er jedoch nicht verstand, nicht bloßstellen, sondern sie in aller Stille aus ihren Verpflichtungen ihm gegenüber entlassen.

Da greift Gott ein und sendet ihm Seinen Boten, um ihm seine ganz ungewöhnliche, aber hochwichtige Aufgabe zuzuweisen. Trotz aller Nüchternheit war seine Seele zartfühlend für die andere Welt. So konnte Gott selbst im Traume zu ihm sprechen lassen: „Scheue dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was in ihr gezeugt ist, ist vom Heiligen Geiste“ (Mt 1, 20). Und was tut Joseph? So mancher

Mann hätte es wohl als Zumutung empfunden, gesetzlicher Vater eines Nachkommens zu werden, der nicht von ihm stammte. Nicht so der Zimmermann aus Nazareth! Papst Johannes Paul II. schildert seine Reaktion wie folgt:

„Um genau zu sein: Josef antwortete auf die ‚Verkündigung‘ des Engels nicht wie Maria, sondern, er tat, was der Herr ihm befohlen hatte...“³.

Auch hier zeigt er sich ganz als Mann. Er macht keine Worte, sondern schweigt und handelt. Sein Herz war hellhörig für die Botschaft Gottes, und es scheint für ihn dann eine Selbstverständlichkeit gewesen zu sein, sie zu befolgen. Der Papst fährt fort:

„Was er getan hat, ist reinster ‚Gehorsam des Glaubens‘ (vgl. Röm 1, 5; 16, 26; 2 Kor 10, 5 – 6).“⁴

Hier trifft sich sein Glaube mit dem Glauben der Mutter Gottes. Das, was Joseph tut, verbindet ihn in ganz besonderer Weise mit dem *fiat* der allerseligsten Jungfrau. Er nahm als von Gott kommende Wahrheit an, was sie, ein jeder für sich, bei den an sie ergangenen Verkündigungen erfahren hatten. Die beiden Vatikanischen Konzilien lehren, daß der Mensch gehalten ist, dem Sich offenbarenden Gott durch den Glauben vollen Gehorsam des Verstandes und Willens zu leisten, und daß er Seiner Offenbarung in der Kraft der Gnade, welcher er allerdings widerstehen könnte, freiwillig zustimmt⁵.



Josephsgrotte in der St. Josephskirche in Nazareth

Der dänische Denker Søren Kierkegaard war ein scharfer Kritiker der Verweltlichung des Christentums seiner Zeit, was ihn in mancherlei Kämpfe verwickelte. Trotz einer nicht zu bestreitenden Einseitigkeit finden sich in seinen Werken manche beherzigenswerte Worte. Er sagt:

„Der Glaubende besitzt das ewig sichere Gegenmittel gegen Verzweiflung: *Möglichkeit*; denn für Gott ist in jedem Augenblick alles möglich. Dies ist die Gesundheit des Glaubens.“⁶

Von solcher Art war der Glaube des hl. Joseph.

Wissen wir um die Wirklichkeit, daß Gott uns anspricht, rechnen wir überhaupt damit? Bei allem, was wir erleben, schwingt ein Ruf Gottes mit. In unserem Gewissen meldet sich die Stimme Gottes. Sie warnt uns vor der Sünde, stimmt uns aber auch zufrieden bei jeder guten Tat. Man kann diese Stimme zwar unterdrücken, zum Schweigen bringen kann man sie jedoch nicht.

Für den im Glauben hellhörig gewordenen Christen ist die Stimme Gottes auch vernehmbar im Gang der Weltgeschichte. Durch sie hindurch zittern Gottes Gerichte, die uns immer wieder tröstend sagen: Gott ist und bleibt der Herr der Zeit und der König über allen Geschicken der Völker und Menschen. Auch in unserem persönlichen Schicksal möchte Gott zu uns reden. Vielleicht will Er uns dann und wann auf ungewohnte Weise wieder auf Sich aufmerksam machen.

Freilich am deutlichsten spricht Gott zu uns durch die Heilige Schrift und durch die Kirche. Was Er einmal durch Seinen eigenen Sohn der Welt und den Menschen hat ausrichten lassen, das wird in der Verkündigung des Evangeliums wieder aktuell – auch für unsere Zeit.

Als Christen müssen wir nach dem Beispiel des hl. Joseph hellhörig sein für die Botschaft Gottes. Wie oft geht Seine Stimme einfach unter im Trubel des Alltages? Wenn wir unser Herz auf Gott eingestellt haben, werden wir Seine Botschaft hören. Das war das Große im Leben des hl. Joseph: Er war allzeit bereit für Gott und Sein Wort. Er hatte seine „Antenne“ auf Gott gerichtet.

Mit der Bereitschaft allein, auf Gott zu hören, ist es aber noch nicht genug, denn in den dumpfen Räumen unserer Seele kann Gottes Ruf tatenlos verhallen. Es ist fast eigenartig, daß von dem Mann, um den es im Evangelium so still ist, nur Taten berichtet werden. Für Joseph war die vernommene Stimme immer Auftrag, Geheiß zu handeln. So flieht er auf Gottes Befehl nach Ägypten, rettet die Mutter und das göttliche Kind vor Herodes und zieht nach dessen Tod – wieder auf Gottes Geheiß – nach Nazareth zurück. Der Alltag mit seinen Plagen hüllt ihn hier ein, aber auch das ist ihm Auftrag. Das Außergewöhnliche zu tun, ist zuweilen nicht so schwer, wie das Gewöhnliche tagtäglich in der Treue zu Gott durchzuhalten. In seiner schon erwähnten Ansprache sagte Paul VI.:

„Oh, wie gerne würden Wir wieder ein Kind werden und Uns dieser demütigen und doch so erhabenen Schule von Nazareth anvertrauen!“⁷

Die Stimme Gottes ruft uns zum Handeln. Möchte Gott uns wohl so bereit und mutig finden wie seinen großen Diener!

In der Gestalt des hl. Joseph richtet Gott uns eine Botschaft aus. Wir wollen sie zu unserem Vorsatz machen in dieser Fastenzeit: Ich will wieder mehr auf Gott hören, will wieder mehr Zeit für Ihn haben! Der Nährvater Jesu möge zu unserem Fürsprecher bei Gott werden, damit Seine mächtige Gnade unseren oft zu schwachen Glauben kräftige und so Seinem Wort an uns die christliche Tat im Leben folge! Amen.

1 5. Januar 1964: *Nazareth est l'école où l'on commence à comprendre la vie de Jésus: l'école de l'Évangile.*

2 Const. dogm. de Divina Revelatione *Dei verbum*, n° 2: *Haec revelationis œconomia fit gestis verbisque intrinsece inter se connexis, ita ut opera, in historia salutis a Deo patrata, doctrinam et res verbis significatas manifestent ac corroborent, verba autem opera proclamant et mysterium in eis contentum elucident.*

3 Adhortatio Apostolica *Redemptoris Custos* (15. August 1989), Nr. 4: *Re quidem vera secus ac Maria non angeli "annuntiationi" reddidit Iosephus responsum, atqui "fecit, sicut præcepit ei angelus Domini..."*

4 Ibid.: *Quodque egit ipse purissimam pertinet "ad obœditionem fidei" (Rom. 1, 5; 16, 26; 2 Cor. 10, 5-6).*

5 Cf. Denz.-Sch. 3008, 3010, 3031; Const dogm. *Dei verbum*, n° 5

6 Die Krankheit zum Tode, Berlin 2016, 31

7 *Oh ! comme Nous voudrions redevenir enfant et Nous remettre à cette humble et sublime école de Nazareth !*

Bildquellen: Joachim Schäfer - Ökumenisches Heiligenlexikon;
©Diocèse d'Arras; WikimediaCommons (שהוראן מוסא מוחמד)